

Bindungsmuster im Lebenslauf (Karin Grossmann/Klaus E. Grossmann)

Die Bindungsqualität eines kleinen Kindes zu einer Bindungsperson muss als Kennzeichen ihrer Beziehung und nicht als individuelles Merkmal des Kindes betrachtet werden. Im Vorschulalter werden dann die Bindungserfahrungen allmählich zu Persönlichkeitsmerkmalen. Es gibt zwar auch frühe Hinweise auf den Einfluss der Individualität des Kindes, aber diese Einflüsse sind nicht einfach und geradlinig. Denn weder das Geschlecht des Kindes noch seine Stellung in der Geschwisterreihe, weder seine Geburtsreife noch seine geistige oder körperliche Behinderung können für sich allein genommen die Entwicklung eines bestimmten Bindungsmusters vorhersagen. [...]

Parallel zum wachsenden Selbstbewusstsein der Ein- und Zweijährigen wächst auch das Mitgefühl und das Verständnis für andere. Die Kleinkinder versuchen immer angemessener, anderen zu helfen, sie zu trösten oder beobachtetes Leid zu lindern. Auch das Sprechen über Gefühle nimmt etwa ab 18 Monaten deutlich zu. In einer Untersuchung, in der die Mütter aufschrieben, ob und welche Gefühle ihr Zweijähriges in Worte fasst, haben 87 % der Zweijährigen Mitgefühl, Beruhigung oder Sorge geäußert. Natürlich muss ein Kleinkind die Worte für Gefühle zunächst lernen und mit den Empfindungen verknüpfen. So ist es nicht verwunderlich, dass in Familien, in denen ganz selbstverständlich über Gefühle gesprochen wird, auch die kleinen Kinder schon eher über Gefühle sprechen können als in Familien, die selten über Gefühle sprechen. Beim Sprechen über leidvolle Gefühle in Auseinandersetzungen mit den Bindungspersonen, etwa im Geschwisterstreit, können nun andere Deutungen verstanden werden. Wenn z. B. das Wort „abwechseln“ verstanden wird, wird auch die Ankündigung der Mutter, sich jetzt nicht dem Kind widmen zu können, sondern dem Geschwister, nur als Aufschub und nicht Ablehnung begriffen. [...]

David Messer und Kollegen beobachteten bei 6 und 12 Monate alten Säuglingen in einer freien Explorationssituation deren Streben, etwas können zu wollen („mastery behavior“), und ihre Ausdauer und Neugier, mit der sie die angebotenen Spielzeuge untersuchten. Dabei wurde ihr Entwicklungsquotient mit dem Bayley-Test, einem Entwicklungstest für die ersten zwei Jahre, gemessen (Bayley, 1969). Als diese Kinder im Alter von 30 Monaten wieder mit einem Entwicklungstest getestet wurden, hing ihre kognitive Leistung nur mit ihrem früheren Tüchtigkeitsstreben („mastery behavior“), und nicht mit ihrem früher gemessenen Können (Entwicklungstestwert) zusammen. [...]

Peter Zimmermann und seine Arbeitsgruppe haben ein Freundschaftsinterview entwickelt, in dem unterschiedliche Bereiche thematisiert werden: die Größe des Freundschaftsnetzes, die Gestaltung von Freundschaften, die Vorstellungen über das Wesen von freundschaftlichen Beziehungen zum gleichen wie zum anderen Geschlecht,

und der Umgang mit Konflikten und negativen Gefühlen in Freundschaften. Die Auswertung der umfangreichen

- Interviews mit zahlreichen vertiefenden und klärenden Fragen erfolgte mit Hilfe von neun eigens entwickelten Skalen, welche die Reife und Partnerschaftlichkeit des Freundschaftskonzeptes des Jugendlichen bewerteten, weil auf Skalen die unterschiedliche Mitteilungsfreudigkeit der Jugendlichen eher berücksichtigt werden kann als durch voreiliges Klassifizieren. Die Skalen bewerteten:
1. Integration in Freundschaftsbeziehungen für die Freizeitgestaltung;
 2. schulinterne Einbindung in Freundschaftsbeziehungen;
 3. Freundschaftsqualität gleichgeschlechtlicher Freundschaftsbeziehungen;
 4. das Freundschaftskonzept von gleichgeschlechtlichen Freundschaften;
 5. gegengeschlechtliche Freundschaften (wobei separat festgehalten wurde, ob es solche überhaupt gab);
 6. Vertrauen in die eigene Fähigkeit, heterosexuelle Partnerschaften zu gestalten;
 7. Konfliktregelung in Gleichaltrigenbeziehungen;
 8. Feindseligkeit gegenüber Gleichaltrigen;
 9. soziale Ängstlichkeit bei Begegnungen mit fremden Altersgenossen.

Jugendliche mit sicherer Bindungsrepräsentation im Bindungsinterview für Erwachsene erzielten auf allen neun Skalen statistisch signifikant höhere durchschnittliche Bewertungen als Jugendliche mit einer unsicheren Repräsentation, ohne dass die Auswerter von diesen Klassifikationen wussten. [...]

- Das letzte der acht „einkreisenden“ Bestimmungsstücke der Bindungsrepräsentation der 16jährigen ist die berichtete Bewältigungsstrategie bei Problemen. [...] Der „Coping“-Fragebogen, den 44 Jugendliche beantworteten, bot 20 mögliche Bewältigungsstrategien zur Auswahl, aus denen für acht Problembereiche diejenige angekreuzt werden sollte, die dem eigenen Umgang mit einem solchen Problem am nächsten kam. Die acht Problembereiche waren: Misserfolge in der Schule, Auseinandersetzungen mit den Eltern und den Freunden, Unzufriedenheit mit sich selbst, den eigenen Freizeitaktivitäten und dem Umgang mit dem anderen Geschlecht, Angst vor Misserfolg im gewünschten Beruf oder vor der ferneren Zukunft, etwa vor Umweltzerstörung. Die 20 Bewältigungsstrategien konnten nachträglich in vier Gruppen zusammengefasst werden:
1. aktive Wege, indem man sich Unterstützung bei vertrauten Personen holt;
 2. in Gedanken Lösungsmöglichkeiten durchspielen;
 3. Selbstbeschwichtigung durch Herunterspielen der Probleme;
 4. Vermeidung durch Leugnen, dass es Probleme gibt, oder durch Rückzug bzw. „Aussitzen“, „Abwarten“ usw.

Aufgaben

1. Skizzieren Sie die Auswirkungen der verschiedenen Bindungsmuster für den weiteren kindlichen bzw. jugendlichen Lebenslauf.
2. Ziehen Sie Konsequenzen aus Ihren Skizzierungen für Vorschläge für staatliche Institutionen, mit denen die pädagogische Förderung von Kindern seitens des Staates verbessert werden soll.

105 Ein Vergleich zwischen der Bindungsrepräsentation der 16jährigen und ihren Bewältigungsstrategien zeigte erwartungsgemäß die größten Unterschiede bei dem aktiven Streben nach Lösung unter Zuhilfenahme der Unterstützung anderer und Problemvermeidung. Jugendliche mit einem sicheren Bindungsmodell gaben tendenziell häufiger 110 die aktiven Strategien an als die unsicheren ($p < 0.10$), während die Jugendlichen mit einem unsicheren Modell problemvermeidende Strategien angekreuzt hatten ($p < 0.05$). Im einzelnen gaben die 16jährigen mit einer unsicheren 115 Bindungsrepräsentation hoch signifikant häufiger an, sich bei Problemen zurückzuziehen, da man doch nichts ändern könne; sich nichts anmerken zu lassen und so zu tun, als ob alles in Ordnung wäre; sich auf das Schlimmste (passiv) gefasst zu machen. [...]

120 Jugendliche mit einem sicheren Internalen Arbeitsmodell von Bindung hoben sich von Jugendlichen mit unsicheren Bindungsrepräsentationen – besonders, wenn sie belastet waren - in ihrem interaktiven Verhalten, ihren Beschreibungen von engen Beziehungen und ihrem Denken über sich 125 selbst ab. Ihre Mimik und Gestik passte besser zu ihren verbalen Aussagen, wenn sie über negative Bindungserlebnisse sprachen, sie waren engagierter in Interaktionen mit ihrer Mutter und ließen Wertschätzung für gegenseitige Autonomie und Verbundenheit erkennen, und sie ließen 130 ihre Frustrationen nicht an ihrem Freund aus. Die Mehrheit sah in ihren beiden Eltern noch immer eine verlässliche Sicherheitsbasis in Not, konnte aber auch gut über ihre eigene Elternbeziehung nachdenken. Wenn ein Jugendlicher die Beziehung zu den Eltern als unwichtig oder pauschal 135 als schlecht beschrieb, stand meistens eine unsichere Bindungsrepräsentation im Hintergrund.